

Christen in Korinth

1. Korinther 1,4-9; 5. So. n. Epiphantias II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁴Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus, ⁵daß ihr durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid, in aller Lehre und in aller Erkenntnis. ⁶Denn die Predigt von Christus ist in euch kräftig geworden, ⁷sodaß ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus. ⁸Der wird euch auch fest erhalten bis ans Ende, daß ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus. ⁹Denn Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.

Einleitung

Wir erinnern uns: Der Apostel Paulus hatte die Gemeinde in Korinth auf seiner zweiten Missionsreise gegründet. Er hatte zuvor durch ein Nachtgesicht die Weisung erhalten, von Kleinasien nach Mazedonien überzusetzen. Das war ein wesentlicher Schritt, denn so führte ihn die apostolische Mission nach Europa, nach Westen, und nicht nach Osten. Er besuchte mehrere Städte in Griechenland, verkündigte das Evangelium und gründete Gemeinden, so etwa in Philippi, in Thessalonisch, in Beröa und in Athen, aber an allen diesen Orten blieb er nicht lange. Anders in Korinth, wo er längere Zeit tätig war.

Korinth war eine Hafenstadt. Sie lag an einer Landenge, die die südliche Insel Peloponnes mit dem nördlichen Festland verband. Sie hatte Verbindung sowohl zum östlichen als auch zum westlichen Mittelmeer und war daher der ideale Handels- und Umschlagplatz. Darüber hinaus war Korinth die Hauptstadt der römischen Provinz Achaja und Sitz des römischen Statthalters. Die Mehrheit der Menschen dieser Stadt waren Sklaven; sie mußten die Handarbeit für die freien Bürger machen und die Masse an Handelswaren bewegen, die umgeschlagen wurden. Dann aber gab es eine größere Zahl von Unternehmern aus Ost und West, Händlern, Reedern und Geldwechslern, sowie Beamte und Soldaten, die in der Stadt lebten. Mit anderen Worten, in der Stadt war viel los, sie boomte in mehrfacher Hinsicht.

Auch die heidnische Religiosität blühte in dieser Stadt. Es gab einen Artemistempel, in dem im Grunde ein typischer Fruchtbarkeitskult praktiziert wurde, der mit einer ausgedehnten Tempelprostitution einherging. Es gab damals das griechische Verb *korinthiazesthai*, das man etwa mit „korinthisieren“ übersetzen kann und das so viel bedeutete wie „einen zuchtlosen Lebensstil praktizieren“. Korinth hatte aber auch eine Synagoge, in der das Wort Gottes des Alten Bundes gelesen und ausgelegt wurde und also bekannt war. Klar, daß die Juden am heidnischen Götzenkult nicht teilnahmen. Aber dem Evangelium von Jesus Christus waren sie auch nicht wohlgesonnen.

Aus diesen ganz unterschiedlichen Kreisen kamen die Christen in Korinth. Es lag auf der Hand, daß ihre Gemeinde in einem spannungsreichen Verhältnis zu ihrer Umgebung stand. Einflüsse von allen Seiten machten sich in ihr bemerkbar, und so kam es zu zahlreichen Problemen, auf die Paulus im 1. Korintherbrief eingeht. Nicht zuletzt war es die Unerfahrenheit der Christen, die Raum ließ für manche Fehlentwicklungen. Paulus bescheinigt ihnen am Anfang des dritten Kapitels: „Und ich, liebe Brüder, konnte nicht zu euch reden wie zu geistlichen Menschen, sondern wie zu fleischlichen, wie zu unmün-

digen Kindern in Christus. Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht feste Speise; denn ihr konntet sie noch nicht vertragen. Auch jetzt könnt ihr's noch nicht, weil ihr noch fleischlich seid. Denn wenn Eifersucht und Zank unter euch sind, seid ihr da nicht fleischlich und lebt nach Menschenweise?“ (1Kor 3,1-3).

Die Probleme in der Gemeinde saßen tief. Es gab Spaltungen. Die einen hielten es mit Paulus, eine zweite Gruppe mit Apollos, eine dritte mit Petrus und eine vierte meinte, Christus für ihren Parteigeist vereinnahmen zu können. Daß sich in den Parteilagen viel subjektives Wollen zeigte und wenig Bereitschaft, die Einheit in Christus zu suchen, belastete die Gemeinschaft der Gemeinde. Hinzu kam, daß einige ihre Überheblichkeit zur Schau trugen, andere ihre vermeintliche Freiheit zu moralischen Verfehlungen rechtfertigten, Charismatiker sich mit ihren Geistesgaben brüsteten, aber die Mehrheit die christliche Liebe verfehlte. Das alles zerriß die Gemeinde innerlich, so daß sie sich eher dahinschleppte, anstatt in Klarheit und Wahrheit ihren Glauben zu leben.

Es ist darum verwunderlich, daß Paulus sie zum Eingang des ersten Korintherbriefes so überschwänglich positiv darstellt: „... daß ihr durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid“ und „keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe.“ Wir müssen daher fragen, unter welcher Perspektive Paulus solches sagen konnte. Grundsätzlich gilt dabei, daß der christliche Charakter einer Gemeinde nicht von den Menschen, den Christen, abhängt, sondern von dem, was Gott gibt, was Gott in die Mitte der Gemeinde hineingestellt hat. Darin besteht der Reichtum der Christen, und das galt auch in einer Gemeinde wie in Korinth. Was hatten sie denn?

1. Die Gnade Gottes in Christus

Die Menschen, die sich in der Gemeinde in Korinth einfanden, waren wirklich sehr unterschiedlich. Da war eine ganze Reihe von Juden, die zum Glauben an Christus gekommen waren. Zu denen gehörte sogar der frühere Synagogenvorsteher Krispus und sein Haus. Die Juden, die das Gesetz des Mose ernstnahmen, lebten anders als die Heiden. Sie verachteten die heidnischen Gottesdienste, es war ihnen ein Greuel, in einen Götzentempel zu gehen, und sie lebten auch nicht in heidnischer Unsittlichkeit. Vielleicht waren einige von ihnen geldgierig und wußten, wie man reich werden konnte und waren bei allem äußeren Anstand in unlautere Geschäfte verwickelt. Aber dann waren sie zum Glauben gekommen und gehörten zur christlichen Gemeinde. Neben ihnen saßen Hafenarbeiter, Sklaven und Sklavinnen mit zweifelhaften Lebenswandel, und Männer, die dem Alkohol verfallen waren. Hinzu kamen ehemalige Tempeldirnen und schwatzhafte Frauen, die Politik gemacht hatten mit Verleumdung und übler Nachrede. Vielleicht gab es auch einige wenige, die gebildet waren, die im Stadtrat Einfluß hatten, aber im Privatleben alles andere als Heilige waren und den Götzenkult für den Kitt der Gesellschaft hielten. Mit anderen Worten: Alle hatten Dreck am Stecken. Aber Gott gab es ihnen, daß sie unter der Predigt des Paulus ihre Sünden erkannten und begannen, an Jesus Christus zu glauben. Sie erkannten die Gnade Gottes in Christus. Sie erkannten, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs der eine und wahre Gott ist. Sie verstanden, daß dieser Gott ihrem versiffen Leben eine ganz neue Perspektive gab, ein Ziel, das über das bißchen Lustgewinn, das ihnen ihr bisheriges Leben versprach, hinausging.

Die Gnade Gottes bedeutete ja, daß Gott ihnen ihre Sünden vergeben hatte, daß sie Frieden mit Gott hatten. Paulus erinnert sie daran in einem späteren Kapitel: „Oder wißt ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Laßt euch nicht irreführen! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer oder Räuber werden das Reich Gottes

erben. Und solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes“ (1Kor 6,9-11). Wir sehen an diesem Wort, was Gott in seiner Gnade vermag. Er vermag nicht nur vom ewigen Tod zu erretten und das ewige Leben zu geben, sondern er vermag es auch, einen Menschen dahin zu führen, daß er nicht mehr in seinen Sünden lebt.

Das sollten wir auch heute wieder sehen und predigen. Wenn Gott es einem Menschen gibt, seine Sünde zu erkennen, umzudenken und an Jesus Christus zu glauben, dann wird die Bindung an den Alkohol, an die Droge, an Pädophilie, an außerehelichen Sex, an Geld, Diebstahl und Geiz aufgebrochen. Dann macht sich ein neues Denken breit, das aus der Kraft des Wortes Gottes, aus dem Evangelium genährt wird, so daß ein Mensch im Glauben an das Evangelium frei wird, nun mit seinem Leib und seinem Leben Gott zu dienen.

2. Reich in aller Lehre und Erkenntnis

Die Gnade Gottes aber kam zu den Korinthern nicht als subjektives Erlebnis, sondern in Gestalt des Wortes, in Gestalt der apostolischen Verkündigung. Bei allen Problemen, die die Gemeinde in Korinth aufwarf, stand ihr doch der ganze Schatz apostolischer Lehre zur Verfügung. Ja, es gab unter ihnen Christen, die aufgepaßt hatten bei dem, was Paulus und später Apollos in ihrer Mitte verkündigt hatten. Sie hatten es behalten und konnten es auch weitergeben. Aber in einer so disparaten, zerstrittenen und von manchen Sünden durchsetzten Gemeinde war es für sie nicht einfach, Gehör zu finden. Am Ende des Briefes schreibt Paulus: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder: Ihr kennt das Haus des Stephanas, daß sie die Erstlinge in Achaja sind und haben sich selbst bereitgestellt zum Dienst für die Heiligen. Ordnet auch ihr euch solchen unter und allen, die mitarbeiten und sich mühen!“ (1Kor 16,15-16). Offenbar genoß Stephanas das Vertrauen des Paulus und war einer der wenigen, die die Gemeinde recht leiten konnten. Ihn und seine Mitarbeiter sollten die Korinther als Hirten der Gemeinde respektieren. Mit anderen Worten, der Reichtum an Lehre und Erkenntnis war in der Gemeinde vorhanden in Gestalt von Menschen, die Gottes Wort recht verkündigen konnten.

Wir sehen an diesem Wort, wie sehr Paulus Lehre und Erkenntnis schätzt. Der christliche Glaube kommt ja aus der Predigt, aus der Verkündigung dessen, was Gott von sich offenbart hat, was in Jesus Christus Wirklichkeit geworden ist und was der Mensch wissen muß, um sich darauf verlassen zu können. Lehre und Erkenntnis sind die Grundlage des Glaubens. Das sollten auch wir wieder neu sehen. Wie viele christliche Autoren und Verkündiger gibt es, die die Erfahrung der Gnade Gottes psychologisieren oder sie zu einem inneren Erlebnis machen. Der Mensch hegt dann die Erwartung, selbst so etwas zu erleben. Er schaut auf sich und seine fromme Innerlichkeit, in der Hoffnung, dort etwas zu entdecken, was Gott bei ihm gewirkt habe, und wenn er sich gut fühlt, dann denkt er, es sei ja nun alles in Ordnung. Doch das ist ein Irrtum.

Gewiß sind Lehre und Erkenntnis nicht alles, was einen rechten Christen ausmacht. Paulus sagt den Korinthern: „Die Erkenntnis bläht auf; aber die Liebe baut auf“ (1Kor 8,1). Neben der rechten Erkenntnis reklamiert er die Liebe, in der die Christen miteinander leben sollen. Von ihr sagt er: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit“ (1Kor 13,4-6). Rechte Erkenntnis sollte den Christen dazu führen, sich nicht

über den anderen zu erheben, denn das, was er weiß, ist ihm ja von Gott gegeben. Hat aber Gott sein Herz erleuchtet, dann kann er mit dieser Einsicht seinem Nächsten in Liebe begegnen.

3. Die Erwartung der Offenbarung Christi

Des weiteren bescheinigt Paulus der Gemeinde, daß sie auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus wartet. Mit anderen Worten, die Gemeinde hat verstanden, was Sinn und Ziel des Christseins sind. Das ist nun etwas durchaus Subjektives. Die apostolische Lehre hat bei ihren Hörern die Einsicht vermittelt, daß das Christsein das Ziel des ewigen Lebens hat. Wir sollten das aber spezifizieren: Es geht dabei um das endliche Offenbarwerden Jesu Christi als Herr aller Herren, der den Seinen sichtbaren Anteil gibt an der neuen Schöpfung. An vielen anderen Stellen spricht die Schrift von der christlichen Hoffnung und charakterisiert die Christen als solche, die auf das künftige Heil warten.

Unser Weltbild ist so beschaffen, daß darin für eine sichtbare Erscheinung Jesu Christi vom Himmel her kein Platz ist. Wir denken physikalisch beziehungsweise naturwissenschaftlich. Da gibt es für kosmische Ereignisse keine nicht-physikalischen Ursachen. Wir rechnen allenfalls damit, daß kleinere oder größere Asteroiden einschlagen und unseren Planeten im schlimmsten Fall aus der Bahn werfen, zumindest aber Katastrophen weltweiten Ausmaßes verursachen, die vielleicht das Leben auf der Erde bedrohen oder auslöschen. Aber daß Christus aus der unsichtbaren Welt in die sichtbare eintritt und es vor aller Welt offenbar wird, daß der gegenwärtige Äon ein Ende hat und daß eine neue Schöpfung sein wird, das erscheint uns als unglaublich, oder, polemisch geredet, als fromme Spinnerei, als Opium für das Volk, als Vertröstung auf ein surreales Jenseits.

Tatsächlich warten die Christen seit nunmehr bald zweitausend Jahren auf die Offenbarung Jesu Christi, doch geschehen ist bislang nichts dergleichen. Das erweckt den Anschein, als würde Christus überhaupt nicht wiederkommen. Andere behelfen sich mit der Ansicht, er sei irgendwie verborgen wiedergekommen. Doch kein Ereignis der Geschichte läßt sich ausmachen, das als sichtbare Wiederkunft Christi gelten könnte, schon gar nicht die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Christus. Die Bibel macht vielmehr deutlich, daß Jesus so, wie er bei seiner Himmelfahrt aus der sichtbaren in die unsichtbare Welt eintrat, bei seiner Wiederkunft aus der unsichtbaren Welt in die sichtbare kommen wird. Alle Menschen, die dann leben, werden ihn sehen. Diejenigen, die an ihn glauben, werden zu ihm hin entrückt, sie müssen nicht durch Tod und Auferstehung in die künftige Welt eintreten, sondern sie werden verwandelt; ihr sterblicher Leib wird durch einen unsterblichen überkleidet. Alle anderen, die im Glauben an Christus gestorben sind, werden dann sichtbar erscheinen als solche, die in einem neuen Leib auferstanden sind. Ihnen gilt die Zusage, daß sie an der neuen Welt teilhaben werden, deren Schönheit und Vollkommenheit nach keiner Veränderung verlangt. Sie ist das Ziel, dem der Christ im gegenwärtigen Leben entgegengieht und das er dann erreicht haben wird. Die Masse der übrigen Menschen aber wird sich vor dem gerechten Gericht Christi verantworten müssen.

So wenig dieses Ereignis bis dahin eingetreten ist, so gewiß wird es kommen, wie Gott sein Wort hält und seine Zusagen einlöst. Schon der Prophet Habakuk ließ das Volk Gottes wissen: „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu ihrer Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht trügen. Wenn sie sich auch hinzieht, so harre ihrer; sie wird gewiß kommen und nicht ausbleiben“ (Hab 2,3).

4. Die Treue Gottes

Noch ein weiteres gehörte zu den geistlichen Gaben der Gemeinde in Korinth: die Treue Gottes. Man möchte fragen, was Gottes Treue mit den geistlichen Gaben einer Gemeinde zu tun haben möchte. Gottes Treue sei doch etwas, was ganz außerhalb der Gemeinde stehe. Ja, das ist wohl richtig, aber Gottes Treue reicht gleichwohl in die Gemeinde hinein. Gottes Treue wird vor allem darin sichtbar, daß Gott zu seinem Wort steht. Er hat im Laufe der biblischen Geschichte zahlreiche Dinge versprochen und sie dann eingelöst, zwar oft nach Jahrhunderten, aber er hat sie eingelöst. Das gilt sowohl im Blick auf seine Heilsverheißungen als auch im Blick auf die Ansagen des Gerichtes. Daß Gott geduldig ist und manchmal lange wartet, bis er tut, was er sagt, sollte auch uns geduldig sein lassen im Warten auf die Erfüllung seiner Zusagen. Aber schlußendlich wird derjenige nicht beschämt dastehen, der auf ihn hofft.

Paulus schreibt: „Der wird euch auch fest erhalten bis ans Ende, daß ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus. Denn Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.“ Gottes Treue bedeutet also, daß er das Werk, das er bei den Korinthern angefangen hat, nicht sich selbst überläßt, sondern daß er es seinen Auserwählten gibt, bei seinem Wort zu bleiben, im Glauben fest zu stehen und in der Liebe zu bleiben. Nicht nur die Bekehrung eines Menschen ist Gottes Werk, sondern auch dies, daß der betreffende Mensch in der Erkenntnis Gottes in Christus wächst, im Glauben immer festere Wurzeln schlägt, in der Gemeinschaft der christlichen Gemeinde verbleibt und sich in seinem Leben als Christ bewährt. Wir bedenken, daß der Glaube immer angefochtener Glaube ist. Er sieht auf das Unsichtbare, auf die Zusagen Gottes, aber die sichtbare Wirklichkeit steht diesen Zusagen stets entgegen. Zur sichtbaren Wirklichkeit gehört einerseits die Sünde, die der Christ täglich neu bei sich vorfindet, die Versuchlichkeit, die er ständig wahrnimmt, die Gefahr des Rückfalls in ein Leben des Unglaubens, und andererseits die Konfrontation mit der ungläubigen Welt und der Druck, sich anzupassen und Christus zu verleugnen. Doch so umstritten das Christsein eines Menschen sein mag, Gottes Treue ist gewiß. Er vermag es, einen Menschen im Glauben zu erhalten. Er vermag es auch, einen Menschen, der in Sünde gefallen ist, wieder aufzurichten, ihn zur Einsicht zu führen, daß er gesündigt hat, es zu bekennen, ihm gnädig zu sein und ihn wieder neu der Vergebung in Jesus Christus zu vergewissern, so daß er das Ziel seines Glaubens auch erreicht.

Schluß

Im Grunde hat jede christliche Gemeinde die Gaben, die Paulus von den Korinthern rühmt. Doch nicht alles sehen, was sie haben, sie gebrauchen die Gaben nicht oder sie gehen unangemessen damit um. Das war ja in Korinth der Fall, wie wir aus den weiteren Ausführungen des Paulus erkennen können. Doch das soll uns nicht hindern, uns wieder neu darauf zu besinnen, was auch wir zusammen mit den apostolischen Gemeinden haben: Die Gnade Gottes in Christus, die gewisse und wahrhaftige Lehre und Erkenntnis im apostolischen Wort, die Ausrichtung auf die künftige Welt und die Treue Gottes, uns auf dem Weg dorthin zu bewahren und zu erhalten. Mit denselben Gaben sind auch wir reich, und wir wollen sie uns täglich vor Augen halten und mit ihnen unser Leben bestreiten.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).